

11.1/1996

ALLGEMEINES

Robert K. Merton: Soziologische Theorie und soziale Struktur. Herausgegeben und eingeleitet von Volker Meja und Nico Stehr, aus dem Amerikanischen von Hella Beister. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1995. XXX und 431 Seiten. ISBN: 3-11-013022-X. Preis: geb. DM 138,-, br. DM 64,-.

In den älteren Büchern der Soziologische Texte des Luchterhand Verlags findet man in der Vorschau als Band 80 für 1972 „Robert K. Merton, Soziale Theorie und Sozialstruktur“ angekündigt. Nun, ein Viertel Jahrhundert später gibt es dieses Buch tatsächlich in einer deutschen Übersetzung; in der Zwischenzeit waren Übersetzungen sogar in Ungarn (1980) und Polen (1982) herausgekommen (die Mertonbibliographie aus 1990 erwähnt zwölf Ausgaben außerhalb der USA).

1995 kann man STSS, wie das Original unter Mertonians zitiert wird, nicht wie eine Neuerscheinung besprechen, erschien doch die letzte erweiterte und revidierte Ausgabe 1968, während die Erstauflage fast ein halbes Jahrhundert alt ist (sie erschien 1949). Die vorliegende deutsche Ausgabe folgt allerdings nicht der letzten amerikanischen Edition von 1968, sondern der 2. erweiterten und revidierten Ausgabe von 1957. Verwirrend, nicht? Aber dem Autor eines „Labyrinths der Gelehrsamkeit“ vielleicht angemessen.

Drei Fragen sind angesichts dieser verspäteten deutschen Ausgabe zu diskutieren: Warum kam es erst jetzt zu einer Übersetzung? Ist eine Übersetzung aus der lingua franca recenta der Sozialwissenschaften überhaupt noch sinnvoll? Was könnte der praktische Nutzen dieser Ausgabe sein?

Doch ehe ich auf diese Fragen Antworten zu finden versuche, einige Bemerkungen zu dem, was nun als deutsche Ausgabe von STSS vorliegt. In einer knappen editorischen Vorbemerkung teilen die beiden Herausgeber mit,

daß sie sich mit Zustimmung Mertons für eine gekürzte Ausgabe entschieden haben und daß die deutsche Ausgabe der zweiten revidierten Ausgabe von 1957 folgt. Beide Entscheidungen werden nicht weiter erläutert, sieht man von dem nur teilweise zutreffenden Hinweis ab, daß „insbesondere“ die wissenschaftsoziologischen Arbeiten Mertons in einer deutschen Ausgabe gut zugänglich sind (die deutsche Teilveröffentlichung seiner *Sociology of Sciences: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen*, Frankfurt: Suhrkamp 1985 enthält jedoch nur je einen der fünf wissenschaftsoziologischen und der drei wissenssoziologischen Texte aus STSS). Das Argument der Zugänglichkeit deutscher Übersetzungen trifft auch auf fünf in die jetzige Ausgabe aufgenommene Texte aus STSS zu: „Funktionale Analyse“ in Heinz Hartmann *Moderne amerikanische Soziologie* (1973); „Soziologische Theorie“ in Hans Albert *Theorie und Realität* (1964); „Sozialstruktur und Anomie“ teilweise in Fritz Sack und René König *Kriminalsoziologie* (1968); das Kapitel über die bürokratische Persönlichkeit wurde von Renate Mayntz in *Bürokratische Organisation* (1968) und das über die self-fulfilling prophecy von Ernst Topitsch in *Logik der Sozialwissenschaften* (1965) abgedruckt.

Die vorliegende Ausgabe enthält elf der 19 Kapitel der Ausgabe von 1957 (die Ausgabe von 1968 umfaßt zwei Kapitel mehr, darunter das wichtige Einleitungskapitel, das in Wolf Lepenies, *Geschichte der Soziologie* zugänglich ist). Man wird wohl annehmen müssen, daß die Herausgeber der Meinung waren, daß die nicht aufgenommenen Teile „veraltet“ sind. Das mag am ehesten auf die Arbeiten zur Massenkommunikation zutreffen. Allerdings enthält die jetzige deutsche Ausgabe ein massenkommunikationssoziologisches Kapitel, das diesem Verdikt nicht zum Opfer fiel: „Einflußmuster: Lokale und kosmopolitische Einflußreiche“ erschien erstmals 1949 und stammt ebenso wie das gestrichene Kapitel „Studies in Radio and Film Propaganda“ (erstmalig 1943) aus der Zusammenarbeit Mertons mit

Lazarsfeld. Wenn Veralterung ein Auswahlkriterium war, warum haben die Herausgeber aber dann das erst in die 1968er Ausgabe aufgenommene und m.W. deutsch nicht zugängliche Kapitel „On Sociological Theories of the Middle Range“ nicht berücksichtigt? Und warum haben sie die deutsch nicht zugänglichen wissenschaftsoziologischen Arbeiten nicht aufgenommen?

Die von den Herausgebern getroffene Auswahl ist weder nachvollziehbar, noch gut begründet: Als einziges Kriterium scheint der schiere Umfang eine Rolle gespielt zu haben. Während die Ausgabe 1957 640 Seiten dick ist (und die 1968er Ausgabe gar 700 Seiten umfaßt) begnügt sich die vorliegende Teilübersetzung mit 431 Druckseiten.

Ich habe den verschlungenen Wegen der Erst- und Nachdrucke der in STSS enthaltenen Aufsätze deswegen so viel Aufmerksamkeit gewidmet, weil damit zugleich ein Charakteristikum des Mertonschen *Coeuvres* angesprochen wird. Die meisten seiner Bücher sind Sammelbände eigener, zuerst andernorts erschienener und für die Buchversion überarbeiteter Essays (neben STSS und *The Sociology of Science*, 1973, wären noch *Sociological Ambivalence*, 1976, und *Social Research and the Practising Professions*, 1982, zu nennen). Viele Ideen, die in diese Essaysammlungen aufgenommen wurden, arbeitete Merton später weiter aus und publizierte diese Ableger wiederum als Aufsätze, um auf diesem Weg individuell unter Beweis zu stellen, was es bedeutet, kumulativ zu forschen. Es ist deswegen außerordentlich instruktiv, Arbeiten Mertons, die er im Verlauf von fünf Jahrzehnten veröffentlichte, parallel zu lesen: Beispielsweise das Kapitel aus STSS über den Einfluß der empirischen Forschung auf die soziologische Theorie (zuerst 1948) neben „Notes on Problem-Finding in Sociology“ (1959) und „Three Fragments from a Sociologist's Notebook“ (1987), um zu sehen, wie er grundlegende Konzepte schrittweise verfeinerte und mit empirischen Einsichten anreicherte. Nur die empirischen Studien, an denen er mitwirkte, und das Resultat einer ferien Fingerübung in Ideengeschichte – „On the Shoulders of Giants“ schrieb Merton als sehr lang geratene Antwort auf eine briefliche Anfrage des Harvardhistorikers Bernard Bailyn – haben die Form konventioneller Monographien, deren Text nach der Erstveröffentlichung nicht mehr bearbeitet wurde.

Manche Kommentatoren sprechen Merton den Status eines echten Theoretikers wegen des Fehlens eines zusammenfassenden opus magnum ab. Mir scheint allerdings, daß es sich beim Fehlen des einen großen Buches nicht nur um eine Idiosynkrasie Mertons handelt, sondern um die Beachtung der von ihm argumentativ begründeten begrenzten Möglichkeiten des soziologischen Theoretisierens (vgl. bes. Kapitel 2 und 3 der vorliegenden Ausgabe). Als – wie er meint – junge Wissenschaft entbehrt die Soziologie prinzipiell der Fähigkeit zu genuinen umfassenden Theorien. Was vor nahezu 50 Jahren als Credo formuliert wurde, gilt für Merton wohl auch noch heute: Soziologie ist, will sie ein seriöses, dem Vorbild reifer Wissenschaften folgendes Unternehmen sein, genötigt, Kärnnerarbeit zu leisten, fleißig empirisch Steinchen auf Steinchen zu schichten, partielle Generalisierungen und vor allem Kodifizierungen vorzunehmen, um dereinst einmal in die Lage versetzt zu werden, aus eigener Kraft eine empirisch fundierte, logisch stimmige und informative Theorie zu errichten. Solange sich die Soziologie in einem im strikten Sinne der Kuhnschen Begrifflichkeit vorparadigmatischen Zustand befindet, können große Theorien nichts anderes als Spekulation sein. Es ist hier nicht der Platz, diese Sichtweise Mertons eingehend zu diskutieren. Der Hinweis auf sein Selbstverständnis dient hier nur dazu, die Kritik an der vorliegenden deutschen Teilübersetzung auf den Punkt zu bringen: Man wird Mertons Bemühen um die Soziologie nur gerecht, wenn man seinen Anspruch ernst nimmt und das heißt, daß man seinen Versuchen zur exemplarischen Kodifizierung folgt – das geht aber nur, wenn man ihm auch jene Breite einräumt, die er für nötig hält. Die willkürliche Kürzung, die die deutsche Ausgabe von STSS erfahren hat, bietet diese Chance nur in eingeschränkter Form.

Ich habe nicht versucht herauszubekommen, woran frühere Versuche, eine deutsche Ausgabe von STSS zustande zu bringen, tatsächlich gescheitert sind. Die Erstausgabe erschien für die deutsche Soziologie wahrscheinlich zu früh, während die 1968er Edition zur Unzeit auf den Markt kam. Die eingangs erwähnten soziologischen Texte, die ab 1960 erschienen, wären der richtige Ort für die Übersetzung gewesen; vielleicht kam dort eine Übersetzung der 1957er Ausgabe nicht zustande, weil die Reihenherausgeber auf die über-

arbeitete Edition von 1968 warteten – und diese, als sie herauskam, sich gegen den neomarxistischen Zeitgeist nicht durchzusetzen vermochte. Mehr noch als die verlegerische Ignoranz bleibt die Mißachtung, die die deutsche Soziologie Merton entgegenbrachte, aufklärungsbedürftig: Keine einzige der drei Ausgaben von STSS wurde beispielsweise in dieser Zeitschrift rezensiert! Obwohl eine nicht unbedeutende Zahl deutscher und österreichischer Soziologen zeitweilig an Mertons Department studierte – und der/die eine oder andere davon auch nachhaltig beeinflusst scheint – kann man nicht davon sprechen, daß seine Beiträge – abgesehen von Dahrendorfs Weiterführung Mertonscher Gedanken – angemessen rezipiert wurden. Nur als ein Beispiel dafür sei auf die faktische Mißachtung Mertons im Einführungskurs Soziologie von Korte und Schäfers verwiesen: In Treibels *Soziologischen Theorien der Gegenwart* wird Merton nicht einmal erwähnt und in Kortes *Geschichte der Soziologie* sind ihm nur ein paar Worte gewidmet, die – und das ist charakteristisch für die deutsche Rezeption – sein Werk als Teil eines Parsons/Mertonschen Struktur-funktionalismus vorstellen, obwohl Merton Parsons gegenüber von Beginn an kritische Einwände formulierte. Andere Lehrbücher bieten kaum mehr als diese stereotype Unterordnung Mertons unter seinen nur wenige Jahre älteren kurzzeitigen Lehrer Parsons (aufschlußreicherweise ist der Text, der am umfassendsten über Mertons Werk informiert, K. H. Wolffs Artikel im *Internationalen Soziologenlexikon*).

Der Breite der Mertonschen Soziologie wird die Verkürzung auf die Parsons-Schülerrolle nicht gerecht. Ich vermute, daß diese Fehlperzeption – neben dem Umstand, daß Mertons Selbstidentifikation als Schüler Parsons (aber auch Sorokins, Sartons, Hendersons und Whiteheads! Vgl. z. B. die Widmung in *Sociology of Science*) reproduziert wird – damit zu tun hat, daß Merton nicht den Erwartungen deutscher Soziologen an einen Theoretiker eigener und unverwechselbarer Statur entspricht, diskutiert er doch gerade in STSS in detail eigene und fremde empirische Arbeiten, um zu theoretischen Verallgemeinerungen zu gelangen. Aufgabe des Theoretikers ist die „Kodifizierung derjenigen Begriffe und Probleme“, die sich aufgrund der „Forschung und Theorie aufgedrängt haben“ (47) und diese Auffassung von Theorie ist weit von dem ent-

fernt, was hierzulande von einem Theoretiker erwartet wird: nämlich sein eigenes abstraktes System zu entwickeln. Kaum einer der gegenwärtig als Theoretiker etikettierten deutschsprachigen Autoren ist dafür bekannt, daß er den Ergebnissen empirischer Forschung viel Aufmerksamkeit widmet. Ganz anders Merton. Er war über viele Jahre hinweg an empirischen Projekten intensiv beteiligt, kaum eines davon wurde von deutschen Soziologen rezipiert (vgl. zu dieser Behauptung das vollständige Fehlen Mertons in Kerns *Empirischer Sozialforschung* und die Erwähnung nur der überarbeiteten wissenschaftssoziologischen Dissertation aus dem Jahr 1938 bei Alemann, der im Anhang zu seinem *Forschungsprozeß* auf der Basis einer Umfrage unter damaligen DGS-Vorstandsmitgliedern „exemplarische empirische Arbeiten“ vorstellt). *Mass Persuasion* und *The Student-Physician*, empirische Studien, an denen Merton führend beteiligt war, erschienen in Buchform, fanden aber unter deutschen Kollegen ebenso geringe Resonanz wie andere empirische Studien Mertons, die nur als Aufsätze oder Buchbeiträge veröffentlicht wurden.

Die Antwort auf die Frage, warum es erst jetzt zu einer Übersetzung des meist zitierten Werkes Mertons gekommen ist, lautet daher schlicht: Seine Art des soziologischen Theoretisierens paßt und paßt nicht so recht in die Gewohnheiten und Erwartungen der deutschen Soziologen. Aber nicht nur der Argumentationsstil des Theoretikers Merton paßt nicht in die deutsche Soziologiekultur, auch viele der von ihm entwickelten Begriffe fanden hierzulande keine Resonanz. Nimmt man das *Wörterbuch der Soziologie* von Endruweit und Trommsdorff zur Hand, um zu prüfen, welche der genuin Mertonschen Konzepte dort der Behandlung für wert befunden wurden, findet man im Register nur wenige Einträge: latente Funktion und Dysfunktion, Theorien mittlerer Reichweite und Bezugsgruppe, aber schon die self-fulfilling prophecy muß man unter Rückkoppelung nachschlagen und andere Begriffe sucht man im Register vergeblich: *serendipity*, *insider-outsider*, *locals* und *cosmopolitans*, *opportunity structure*, *role set*, *status set*, *Matthew-effect* fehlen ebenso wie man die nicht vorhergesehenen Folgen absichtsgeliteten sozialen Handelns auch nicht unter Folge, Handlungsfolge, Nebenfolge finden kann (meine Suche nach einer Behandlung dieser wohl als zentral zu bezeichnenden Einsicht

war übrigens auch unter anderen Stichworten negativ!).

Ich glaube nicht, daß die rudimentäre Rezeption dieser von Merton kodifizierten Begriffe auf die Sprachbarriere zurückzuführen ist. Wohl aber dürfte die umgekehrte Behauptung Sinn ergeben: Wäre von Merton mehr übersetzt worden, hätten die von ihm ausgearbeiteten Kodifikationen mehr Beachtung gefunden – und das wäre für die deutsche Soziologie vermutlich kein Schaden gewesen.

Die vorliegende Teilübersetzung von STSS wird – so steht zu vermuten – die entgangene Chance nicht rückgängig machen können. „Manifeste und latente Funktionen“ ist wohl nur noch von historischem Interesse, die dort erörterten Fragen sind in der Zwischenzeit – vor allem von Jon Elster – eingehender behandelt worden. Ähnliches gilt für die beiden anderen Arbeiten zur theoretischen Soziologie – über den „Einfluß der soziologischen Theorie auf die empirische Forschung“ und über den „Einfluß der empirischen Forschung auf die soziologische Theorie“. Sie enthalten immer noch eine Menge Anregungen, aber die grundlegenden Einsichten haben auf verschlungenen Wegen in das Selbstverständnis reflektierter soziologischer Forschung Eingang gefunden – ein Aha-Effekt dürfte sich bei der Lektüre nicht einstellen. In abgeschwächter Form gilt dieses Urteil auch für die im „Teil II Studien zur sozialen und kulturellen Struktur“ abgedruckten Arbeiten. „Sozialstruktur und Anomie“ und „Weiterentwicklungen der Theorie der Sozialstruktur und Anomie“, aber auch „Beiträge zur Theorie des Bezugsgruppenverhaltens“ und „Weiterentwicklungen der Theorie von Bezugsgruppen und Sozialstruktur“ gehen weit über das hinaus, was in deutschen Lehrbüchern über Anomie und Bezugsgruppe nachgelesen werden kann; aber bei beiden Themen müßte der Leser schon ein sehr ausgeprägtes Interesse an Theorie- und v.a. Problemgeschichte im Mertonschen Sinn von Problem haben, um sich mit den differenzierten Argumentationen in detail auseinanderzusetzen. Auch die grundlegenden Thesen der kürzeren Abhandlungen über „Bürokratische Struktur und Persönlichkeit“, „Die Rolle des Intellektuellen in der öffentlichen Bürokratie“ und „Die self-fulfilling prophecy“ gehören zum gemeinsam geteilten Wissen heutiger Soziologen. Eine Lektüre dieser Mertonschen Texte befördert beim durchschnittlichen Leser heute nur noch die Einsicht, daß diese

oder jene bekannte These zuerst von ihm formuliert wurde und daß seine Leistung in differenzierter Argumentation liegt (die der deutschen Ausgabe hinzugefügte Wittgensteinianische Notation: „9.1.3.1.2 Problem (5.2)“, wäre m.E. entbehrlich gewesen, sie verunstaltet den Textfluß mehr als sie zur Klarheit beiträgt).

bleibt als Text, dessen nochmalige Lektüre zu Entdeckungen Anlaß bietet, der über „Einflußmuster: Lokale und kosmopolitische Einflußreiche“. Auf knapp dreißig Seiten führt Merton auch hier vor, wie Begriffe im Angesicht empirischer Befunde formuliert und weiterentwickelt werden können, und der deutsche Leser mag verwundert zur Kenntnis nehmen, daß die *locals* und *cosmopolitans* als Reformulierung der Tönniesschen Gemeinschaft und Gesellschaft-Dichotomie das Licht der (soziologischen) Welt erblickten.

Mertons STSS unterliegt jenem Prozeß, den er selbst der Einleitung als Motto voranstellt: „Eine Wissenschaft, die zögert, ihre Gründer zu vergessen, ist verloren“ (Whitehead). Für die deutsche (soziologische) Wissenschaft wird man hinzufügen müssen, daß sie einen der – wenn schon nicht Gründer, so doch – Kodifizierer vergaß, ehe sie ihn richtig wahrgenommen hatte. Leider haben es die beiden Herausgeber, Nico Stehr und Volker Meja, verabsäumt, in ihrer Einleitung herauszuarbeiten, welchen Beitrag STSS für die Entwicklung der Soziologie leistete und was von Merton (und denen, die auf seinen Schultern stehen) seit dem Erscheinen des Buches weiterentwickelt und revidiert wurde. Zu loben ist hingegen die gelungene Übersetzung von Hella Beister, der es gelang, die sprachliche Eleganz des Originals auch in der Übersetzung durchscheinen zu lassen.

Christian Fleck

*

Helmut Willke: Systemtheorie II: Interventions-theorie. Grundzüge einer Theorie der Intervention in komplexe Systeme. Stuttgart/Jena: Gustav Fischer Verlag 1994 (UTB 1800). 283 Seiten. ISBN: 3-8252-1800-7. Preis: DM 29,80.

An seine systemtheoretische Grundlegung, die inzwischen bereits in vierter Auflage erscheint, hat der Bielefelder „Systemtheoretiker“ mit diesem zweiten Band einen Theorie-